

tion der Stiftungsworte selbst wird damit eingebettet in einen größeren Gebetsakt. Dann folgt der „Kommunikationskreis“ von der „fractio panis“ (die Vf. historisch und sachlich begründet) bis zum abschließenden Dankgebet. Eine kurze Analyse des allgemeinen Kirchenggebets, das die lutherische Reformation wieder an seinen ursprünglichen Ort — vor die Abendmahls-handlung — gestellt hat, beschließt die Untersuchung. Die gesamte Arbeit besticht durch die überwältigende Fülle von historischem Material, das zum Ganzen und zu den einzelnen Teilen der Messliturgie herangetragen wird. Außerdem hat Vf. mit großem Fleiß die einschlägige Forschung herangezogen und ausgewertet.

Aber der Vf. beschränkt sich nicht auf die Darbietung und Analyse des Stoffes. Das ganze Werk ist im Grunde eine kritische Auseinandersetzung mit der Liturgik der Reformation. Im wesentlichen sieht er die lutherische gottesdienstliche Tradition als eine Fehlentwicklung an: Man könne „bei den lutherischen Gottesdienstordnungen... nur mit großen Einschränkungen von einer liturgischen Entfaltung der verba testamenti reden“ (S. 205). Daraus ergibt sich die „ökumenische Aufgabe“ der lutherischen Kirche, diese Fehlentwicklung dadurch zu korrigieren, daß sie all jene Stücke wieder in die Eucharistie aufnimmt, die sich zwingend durch die Exegese der Stiftungsworte ergeben, vor allem also die große Doxologie, die Anamnese und die Epiklese. Es ist hier nicht der Ort, in eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Vf. einzutreten. Es wäre vor allem die Frage aufzuwerfen, ob sich die Änderung der gegenwärtig im Luthertum üblichen Abendmahls-liturgie zu einem großen eucharistischen Gebetsakt tatsächlich so zwingend aus den Stiftungsworten ergibt, oder ob darin nicht nur eine — vielleicht durchaus erstrebenswerte — Rückkehr zum liturgischen Reichtum der Alten Kirche liegt. Aber umgekehrt ist dem Vf. mit seiner These recht zu geben: Die Reduktion des eucharistischen Hochgebets auf Verba Testamenti, Vater unser und (bestenfalls) Agnus Dei und die Veränderung einzelner Teile von einem Gebetsakt zu einer Belehrung ist in der Tat ein Substanzverlust der lutherischen Liturgie.

Hans Weissgerber

Mihály Bucsay, Geschichte des Protestantismus in Ungarn. Evang. Verlagswerk, Stuttgart 1959. 230 Seiten. Engl. brosch. DM 12.80.

Zunächst muß man mit großer Dankbarkeit anerkennen, daß ein solches Buch heute überhaupt erscheinen konnte. Es ist sicherlich ein Zeichen für das Fortschreiten des ökumenischen Gedankens, wenn hier nun schon der zweite osteuropäische Kirchenhistoriker seine heimatliche Kirchengeschichte in Deutschland herausbringen kann. Prof. Dr. Krimm, Heidelberg, der dies mit viel Mühe zustande brachte und auch vor der Problematik dieses Beginnens nicht zurückscheute, sei dafür herzlich gedankt. Das erste Durchblättern des Buches scheint auch das mutige Beginnen voll zu bestätigen. Es liest sich so unproblematisch, als wäre der Eiserne Vorhang nur eine Einbildung. Wer die Dinge kennt, wird freilich bald fragen: Ist es sachlich richtig, die schwierigen Punkte geschickt zu umgehen, anstatt sie zu bewältigen? Konnte freilich der Verfasser dies wagen, ohne daß er sich auf fragwürdige Wege drängen ließ? Es ist ihm sicher hoch anzurechnen, daß er lieber ein bescheidenes als ein unwahrhaftiges Buch lieferte.

Soll uns aber das Buch in der Kenntnis dieser heute so viel genannten Kirche weiterhelfen, so wird doch noch manche Frage anzuschneiden sein. Zunächst muß gefragt werden, was im Buch eigentlich unter Ungarn zu verstehen ist; denn historisch kann man ja nur das ganze Karpatenbecken als Einheit betrachten. Dies geschieht auch grundsätzlich; trotzdem ist deutlich, daß die heute abgetretenen Randgebiete und besonders auch die nichtmagyarischen Volksgruppen nur am Rande mitbehandelt werden. Damit hängt es zusammen, daß der Autor trotz anzuerkennenden Bemühens doch oft eine einseitige Betrachtungsweise von der reformierten Kirche her nicht ganz vermied und so gerade den besonderen Problemen der vielsprachigen lutherischen Kirche nicht gerecht wurde. So kommen z. B. auch bei der Darstellung der ökumenischen Beziehungen die lutherischen Verbindungen mit den deutschen Landeskirchen und dem Gustav-Adolf-Verein zu kurz. Lohnend wäre es, der wissenschaftlich umstrittenen Frage der tschechisch-ungarischen Wechselwirkungen, besonders des hussitischen Einflusses in Ungarn näher nachzugehen. Be-

sonders beachtenswert ist die Darstellung der Reformation, in der auch die Ergebnisse der neueren ungarischen Forschungen ihren Niederschlag finden.

Zu zwei Fragenkreisen, die heute in der Ökumene lebhaft diskutiert werden, können wir in der ungarischen Kirchengeschichte reiches Anschauungsmaterial finden. Das eine ist das Verhältnis von Kirche und öffentlichem Leben, zu dem die 300jährige Geschichte des politischen Protestantismus in Ungarn sicherlich mehr zu sagen hat, als ein ungarischer Autor heute dazu sagen kann. Dieser Mangel wird besonders an der fast peinlich kurzen Darstellung der einschneidenden kirchlichen Ereignisse, die den Freiheitskampf von 1848—49 begleiteten, deutlich. Hier gerade bedürfte es eines Neuwertens und Fruchtbarmachens. Ein eingehendes Studium der Haltung des lutherischen Bürgertums, das damals eben von der deutschen zur ungarischen Sprache

überwechselte und die Auseinandersetzung zwischen einer falschen Obrigkeitshörigkeit und einem übertriebenen demokratisch-nationalistischen Pathos in sich selbst durchzustehen hatte, würde hier wesentlich weiterführen; aber leider ist dies bei Bucsay nicht einmal angedeutet.

Der zweite Fragenkreis ist der der Mitverantwortung der Laien. Die Dinge sind in Bucsays Buch wohl eingehend behandelt, und doch wird zu wenig deutlich, wie im einzelnen hier der Übergang von einer bloß ständisch bestimmten Kyriarchie zu echtem Presbyterium auch der Bauerngemeinde sich vollzog. Doch sollen diese Bemerkungen mehr Anregung zur Weiterarbeit dieses besonders interessanten Kapitels ökumenischer Kirchengeschichte als eine Kritik an einem Buch sein, das uns trotz äußerst erschwerten Umstände geschenkt worden ist.

Friedrich Spiegel-Schmidt

Anschriften der Mitarbeiter

Pfarrer Joachim Gandras, Mainz, Bismarckplatz 4 / Prof. D. Dr. Edmund Schlink, Heidelberg, Ludolf-Krehl-Straße 6 / Pfarrer Friedrich Spiegel-Schmidt, Berchtesgaden, Ludwig-Ganghofer-Straße 28 / Pfarrer Hans-Ruedi Weber, Genf, 17 Route de Malagnou / Prof. D. Jan Weerda, Erlangen, Langemarckplatz 3 / Dr. Hans Weissgerber, Allendorf/Lahn / Dr. Günter Wieske, Frankfurt a. M., Untermainkai 81 / Prof. Dr. J. G. M. Willebrands, Warmond (Holland), Philosophicum.